

Maschauer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Preis: Bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Verleger: Guido Seidler in Biedrich.

Am liebsten Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonnen-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. H., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 86.

Samstag, den 21. Juli 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister.

Nach Verfügung des Herrn Ministers des Innern und der Justiz vom 18. Januar 1882 ist die gemäß §§ 36 und 85 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 in der Fassung vom 17. 20. April 1898 (R.-G.-Bl. S. 309) alljährlich aufzustellende Liste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen bis zum 1. August d. J. anzufertigen und bis zum 1. September dem zuständigen königlichen Amtsgerichte einzureichen.

Mit Bezugnahme hierauf ersuche ich Sie, die Aufstellung der Liste für 1915 unter Beachtung der Bestimmungen in §§ 31 bis 33 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 (R.-G.-Bl. S. 230) alsbald und bestimmt bis zum 1. August d. J. zu bewirken, die Liste sodann nach öffentlicher Bekanntmachung des Zeitpunktes der Auslegung eine Woche lang zu jedermanns Einsicht auszulegen und demnachst nebst den zu dieser etwa erhobenen Einsprachen und den Ihnen ersichtlich scheinenden Bemerkungen an das zuständige königliche Amtsgericht bis zum 1. September d. J. einzureichen.

In den letzten Jahren waren die Listen sehr mangelhaft ausgefallen. Viele Personen waren überhaupt nicht in den Listen ausgefallen und andere waren ungenügend bezeichnet. Dies führt zu unangenehmen Weiterungen.

Ich veranlasse Sie deshalb, die Listen sauber und genau aufzustellen, insbesondere bei häufigem Vorkommen eines Familiennamens die einzelnen Träger dieses Namens genau mit Vornamen, Wohnungsnummer, Stand oder Gewerbe zu bezeichnen, damit eine Verwechselung nicht vorkommen kann.

Wiesbaden, den 18. Juli 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Frankreich.

Die schweren Verluste der Franzosen.

Berlin, 18. Juli. Daß die Franzosen selbst den Verlust von 100 000 Mann bei der April-Offensive zugeben, geht aus einer Stelle im „Messager“ vom 13. Juli hervor, in der es heißt: In diesen Tagen wurde in der Geheimkonferenz der französischen Kammer die französische Offensivlinie, die der letzten Offensive (16. Juni) einen gescheiterten Ausgang gab, rückwärts getrieben. Aber niemand bemerkte, daß vor Monaten, als unter den Verbündeten über die Kriegsführung diskutiert wurde, es nicht an Rückschlüssen gefehlt hat, an die von Offensiven an der Westfront, die auch bei einem siegreichen Ausgang zweifellos gewesen wären, den allein wirklichen Erfolg gegen Deutschland durch einen Einbruch in Ostpreußen und den Marsch auf Wien zu führen.

Herzoes Besorgnis.

Genf, 19. Juli. Unter dem Titel „Hilfe für die Russen“ schreibt Herzog in seiner Victoria die Heeresleitung der Entente, den Generalissimo Brusilow durch kräftigere Anstrengungen an der Westfront Entlastung zu schaffen. Man müßte bedenken, welchen furchtbaren Eindruck auf die leichtempfindlichen russischen Massen ein Mißerfolg Konstantin haben müßte, dessen Zug nach Moskau man schon als Triumph angefeiert hatte. Es sei wohl zu bedenken, daß der Russe in dem Schützengraben keine Begreif-

Bermischtes.

Der Kronprinz und die Stürmer. Der Kriegsberichterstatter erzählt im „Tag“, wie der Kronprinz seinen Truppen, die am 28. und 29. Juni einen Ehrenzug am Westufer der Maas hatten, die tapferen Sturmabteilungen waren auf einem Wiesenfeld versammelt. Gleich bei dem ersten Mann blieb er stehen, reichte ihm die Hand und ließ sich erzählen: „Wie geht es?“ „Gut, Kaiserliche Heide.“ „Sie sind aus Ostpreußen?“ „Aus Ostpreußen, Kaiserliche Heide.“ Und der Mann berichtet, daß der Kronprinz sei, daß sein Vater einen eigenen Hof hat, daß die anderen aber alles niedergebrannt hätten. Jetzt freilich sei schon wieder neu gebaut. „Na, ihr Ostpreußen, habt den Franzosen auch die nötige Redung für das gemacht, was ihre russischen Brüder bei uns verbrochen haben.“ Ein Brandenburger nebenan — der Mann ist zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen, und der Kronprinz reichte ihm die Hand und sieht ihm lange in die Augen. „Was haben Sie gemacht?“ „Ich habe fünfzehn Franzosen gefangen, Kaiserliche Heide.“ „Donnerwetter! Wie haben Sie denn das gemacht?“ „Ich habe Handgranaten in den Unterland geschmuggelt — da sind so paar Brieder herausgekommen. Aber die anderen haben noch hinten sitzen wollen, weil das Ding hinten noch in Ausübung steht.“ „Na, und?“ — „Da habe ich 10 umzingelt, Kaiserliche Heide.“ „Wie?“ „Es geht schon, Kaiserliche Heide.“ Die Frage des Kronprinzen werden ernst, seine Augen ruhen fest und frangend auf dem Mann. „Wie alt sind Sie?“ „42 Jahre, Kaiserliche Heide.“ „Woher?“ „Aus der Gegend von Rottbus, Kaiserliche Heide.“ „Sind Sie verheiratet und haben Sie Kinder?“ „Ja, Kinder habe ich.“ — „Wann waren Sie zuletzt auf Urlaub?“ „Seit gut ein Jahr her.“ — „Kaiserliche Heide.“ Der Kronprinz blickt sich um und winkt dem Regimentsobersten: „Sehen Sie doch zu, daß der Mann mal nach Hause kommt — der muß mal seine Kinder wiedersehen, dann wird's gleich wieder besser.“ — Er nickt dem Mann zu und sagt: „Und grüßen Sie mir auch zu Hause.“ — Und ist schon ein paar Schritte weiter bei einem anderen. Nach Einzelheiten aus den Kämpfen und nach anderen Dingen aus dem bürgerlichen Leben ihrer Vergangenheit wird aus der Heimat fröhlich der Soldaten. Alles interessiert ihn, und hinter allen nur denkbaren Fragen spürt er her. Wer unlängst

lung für die Offensiv hat. Aber unter den gegenwärtigen Umständen müßte der Hauptzweck des ganzen Feldzuges, die Niederwerfung der Mittelmächte, die große Richtlinie sein und bleiben. Der Artikel schließt: Die Erfahrungen der letzten drei Wochen seien keineswegs geeignet, den Glauben an das Bestehen einer Einheitsfront zu kräftigen.

England.

Zürich, 18. Juli. Die Kämpfe der Monate Mai und Juni haben der englischen Armee nach den veröffentlichten amtlichen Verlustlisten über 200 000 Mann gekostet. Die Opfer der französischen Armee während dieser Zeit sind nicht festzustellen, aber sie wurden in der Kammer als schwer bezeichnet und waren die Ursache zur Krise der letzten Zeit.

Ab Stockholm, 19. Juli. „Nya Dagligt Allehanda“ bringt unter der Überschrift „England denkt den Krieg noch Jahre zu führen“ folgende Mitteilung aus Rotterdam: Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß die Engländer sich kürzlich durch einen Vertrag das Verfügungsrecht über die Schiffswerte in den französischen Städten an der Westküste für weitere drei Jahre sicherten. Die französische Bevölkerung, die diese Tatsache als einen Beweis dafür ansieht, daß die Engländer den Krieg noch Jahre lang hinauszuziehen wünschen, nahm die Nachricht mit größter Verärgerung auf.

Die Explosion des „Banguard“. Die englische Admiralität teilt mit, daß bei der Explosion des Panzers „Banguard“ 841 Mann, darunter 38 Offiziere umgekommen sind.

Kleine Mitteilungen.

Eine Antwort Hindenburgs. Auf eine Huldigung des Münchener „Volksauschusses für rasche Niederwerfung Englands“ antwortete Reichsherr v. Hindenburg: „Herzlichen Dank für Ihren zustimmenden Gruß. Wenn das ganze deutsche Volk einig bleibt im Willen zum Sieg, mit Gottes Hilfe, so kann die Welt wohl Feinden ihn uns nicht mehr entreißen.“

Ab Berlin, 18. Juli. Unsere Gegner haben einen neuen Beweis für unsere humanitäre Verrohung gefunden. Der Beweis ist diesmal militärisch, nicht so durchsichtig unanfechtbar. Ein Londoner Arzt hat auf Grund eingehender Untersuchungen, die er im Auftrag eines Hospitals vornahm, festgestellt, daß unsere Ärzte bei ihrem Angriff auf London am 13. Juni vergiftete Bomben benutzten. Das Gift verurlochte bei mehreren Leuten, die das aus Bomben stammende Pulver angefaßt hatten, Hautausschläge, Blasen und Schwellungen. Diese Giftgas-Pille ließ mich erst neun Tage nach der Berührung ein. Jeder Fachmann weiß, daß die Wirkung jeder Bombe genau wie jedes Geschosses chemische Bestandteile enthält, die, wenn sie nicht sofort verbrennen, bei der Berührung der Haut angreifen. Kein Fachmann, ja man sollte meinen, überhaupt kein verständiger Mensch wird deswegen die Fällung eines Blindgängers (denn nur um einen Blindgänger kann es sich handeln) ohne besondere Schutzmaßnahmen mit der Hand anfassen. Aber wir wollen dieser neuen Ausgabe englischer Wahrheit nicht die Ehre einer Widerlegung antun. Wir wollen ihr die Behandlung zuteil werden lassen, die allein ihr gebührt. Wir wollen sie niedriger hängen.

Ab Berlin, 19. Juli. Wegen der von der französischen Regierung verfügten Verbringung des stellvertretenden Gouverneurs von Togo, Major a. D. von Döring, in ein Gefangenenlager, wurde vor kurzem deutscherseits eine Vergeltungsmaßnahme getroffen. Diese Maßnahme erfolgte, wie erst jetzt bekannt wurde, zu einer Zeit, als die französische Regierung schon ihre Bereitwilligkeit erklärt hatte, die beiderseitige Behandlung inaktiver, nicht mit der Waffe in der Hand gefangener Offiziere grundsätzlich und in befriedigender Weise zu regeln. Ein entsprechendes Uebereinkommen wird in Kürze zwischen der deutschen und der französischen Regierung getroffen und einer größeren Anzahl deutscher inaktiver Offi-

in der Heimat war, muß ihm über den Stand der Heide berichten, die Arbeiter müssen ihm sagen, was sie wöchentlich verdienen und wie sie damit zurechtkommen, von einem Berliner Drucker läßt er sich dessen unüberlieferte Meinung über die Ursachen der Papiernot mitteilen, und mit besonderem Interesse fragt er immer wieder nach den Nachrichten, die ein jeder Einzelne über das wirtschaftliche Wohlbefinden und den Ernährungszustand seiner Heimatgegend hat. Zwischen all diesem Ernst aber kommt immer wieder der Humor. Vor einem festen, braungebrannten Büchsen steht der Kronprinz. „Was bist denn du, mein Junge?“ „Rebellentransport, Kaiserliche Heide!“ „Woher denn?“ „Aus Braunschweig, Kaiserliche Heide!“ „So? Na, da hast du gewiß meine kleine Schwester oft gesehen?“ „Ja, meine kleine Schwester.“ „Wie geht es ihr denn?“ „Ist sie immer frisch?“ „Ach ja — die schlen mir ganz mobil zu sein, Kaiserliche Heide!“ — Und dann lachen sich zwei Augenpaare — die strahlend blauen des Kronprinzen und die nuchbraunen des Braunschweiger „Rebellentransporters“ — an. Ein grüßendes Nicken, und der Kronprinz steht beim nächsten und hält ihn mit zwei Fingern der Linken am Kragenzipfel. „Was sind Sie denn im Zivil?“ „Lebensversicherungsgesellschaft, Kaiserliche Heide.“ „Wo denn?“ „Bei der... in... sehr feine Gesellschaft, Kaiserliche Heide.“ — Der Kronprinz lächelt: „Ree — danke — ich bin versichert!“ Und hoffentlich machen Sie mir jetzt mit den Franzosen vorne keine Geschäfte — ein Lebensversicherungsgesellschaft im Sturmtrupp — das ist so eine Sache! Pachen ist um ihn her. Ein kleiner Jüngling läßt mir noch ein. Der Kronprinz steht vor ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter: „Was bist du?“ „Schüler, Kaiserliche Heide.“ „Woher?“ „Aus Oels, Kaiserliche Heide.“ „Aus Oels? Also richtig von meinem Grund und Boden? Da muß ich dich doch schon gesehen haben?“ „Ja, Kaiserliche Heide.“ — Wir — wir haben schon oft die Ehre gehabt — er wird pudelrot und meine verlegen: — Ich habe Kaiserliche Heide schon oft gesehen.“ — „Du also!“ — Und dann nach all dieser höflichen Wärme und heiteren Nähe der Augenblicke, in dem der Kronprinz die Hand des Besetzten läßt, sich von den Männern löst und inmitten des Bieres ihrer Mauer steht. Der Augenblick, in dem er ihnen als ihr Führer, als erster Soldat unter Soldaten seinen Dank für ihre Tapferkeit und Treue sagt. Kein Mann, der sich da nicht, in dieser Stunde, wie am ersten Tag des Krieges, mit ihm als unnaheliger Waffe zum Schutze der deutschen Heimat und ihrer freien Zukunft fühlt!

ziere zugute kommen. Angesichts dieser Sachlage soll die verhängte Vergeltungsmaßnahme aufgehoben werden. Sie wird jedoch sofort wieder in Kraft treten, wenn der inzwischen erbetene Besuch der Schweizerischen Gesandtschaft in Paris nicht ergeben sollte, daß Major von Döring nunmehr in einer Weise untergebracht und behandelt ist, die seiner hohen Stellung als stellvertretender Gouverneur einer deutschen Kolonie entspricht.

Das Banoptikum unserer Feinde. Demnach soll auch eine Abteilung Indischer in Frankreich eintreffen.

Kopenhagen. Die Vereinigten Staaten von Amerika verlangen die Einstellung der Ausfuhr folgenden Lebensmittel aus Holland und Skandinavien nach Deutschland: Butter, Eier, Käse, Fleisch, Fleischwaren, Fische, kondensierte Milch, Gemüse, Früchte, Kartoffeln, Mehl, Zucker und Kaffee.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Antich, Großes Hauptquartier, 18. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf in Flandern war an der Küste stark. Von der Yser bis zur Eys hat er sich gegen die Vortage erheblich gesteigert.

Zwischen Hollebeke und Warneton sind englische Erkundungsvorposten im Nachkampf abgeschlagen worden. Am La Bassée-Kanal, bei Coes, bei Cens sowie auf beiden Ufern der Scarpe war das Feuer in den Abendstunden lebhaft. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer nördlich der Straße Atras-Cambrai an; sie wurden bis auf eine kleine Einbruchsstelle westlich des Bois-du-Viel zurückgeworfen. Heute morgen wurde ein englisches Bataillon, das nördlich von Fresnoy vorging, durch Feuer vertrieben.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Längs der Maas und in der Champagne blieb bei frühem Weiter die Feuerintensität meist gering. — Auf dem linken Maasufer wurde tagsüber gekämpft. Nach dreistündiger heftiger Artillerievorgang griffen die Franzosen in 5 Kilometer Breite vom Moconrt-Walde bis zum Grunde westlich des Toles Mannes an. An der Südseite des Waldes von Malancourt und beiderseits der Straße Malancourt-Cones drangen sie nach erbittertem Kampf in die von uns kürzlich dort gewonnenen Gräben; im Uebrigen sind sie zurückgeworfen worden. In abends erneut vorbrechendem Angriff suchte der Feind seinen Gewinn zu erweitern; dieser Angriff brach ohne Erfolg verlustreich zusammen.

Oestlich der Maas war das Feuer lebhafter als sonst.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Keine wesentlichen Ereignisse.
Oestlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Erhöhte Gefechtsintensität herrschte bei Aiga, sowie südlich von Dürenberg und Smorgon.

In Ostgalizien war das Feuer bei Brzezyna stark. Im Karpathenvorland nahmen in gemeinsamem Angriff bairische und kroatische Truppen die von den Russen jäh verteidigten Höhen östlich von Comira rad wiesen in den erreichten Stellungen russische Gegenangriffe ab.

Auch an anderen Stellen der Comira-Linie wurden die Russen im östlichen Kampf zurückgedrängt.

Au der

Front des Generalobersten Eserhryog Josef und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist ein ausmähliches Aufleben der Feuerintensität, besonders zu beiden Seiten des Susta-Tales und längs Putna und Sereth bemerkbar.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Alkohol W'chil. In Indien wird auf rund 1200 Quadrat-Kilometer Land Tee angebaut. Der indische Tee ist als Getränk ein Drittel stärker als chinesischer Tee. — Das russische Kaiserhaus besteht so wie und so große Güter, Wälder usw., letztere namentlich in Sibirien, doch deren Gesamtfläche der Fläche des ganzen europäischen Deutschlands gleichkommt. — In Brasilien gibt es so viel Ruffbäume, daß alljährlich viele zehntausend Zentner Ruffe verbraten, weil sie niemand erntet. — Alle Gifte und Arzeneien wirken, wenn sie in der Nacht eingenommen werden, heftiger als am Tage, weil während der Nacht die Ausscheidung des Körpers, die sog. Elimination, schwächer ist. — Die Donatisten des Kaisers von Japan ist die älteste der Welt, sie wurde im Jahre 666 vor. Chr., etwa zur Zeit Konstantins gegründet.

Buntes Allerlei.

Hann. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Hermann Glauert von Langenleib, der (sterilisiert), teils verbrochene Schweinefleisch, die ihm von einer Frankfurter Firma zu Futterzwecken verkauft worden waren, als Nahrungsmittel für Menschen in den Verkehr gebracht hatte, zu sechs Monaten Gefängnis.

In Gießen wurde der vom Schwurgericht am 5. Juni wegen Mordes zum Tode verurteilte Hausdiener Hans Hingericht, der in der Strafanstalt Buchbach seinen Wärter Arnold ermordet hatte, hingerichtet.

Dreitausend Eier gekümmert. Eine unaußersichliche Geschichte ist in Köln passiert. Dort beklaagte die Polizei im Hause eines Privatmannes nicht weniger als dreitausend gekümmerte Eier. Hier von waren höchstens noch 250 genießbar, die anderen waren faul und konnten nur noch als Schmelzfutter verwendet werden. Die „Rheinische Zeitung“ machte den Vorschlag, man müsse den Menschen, der die Eier gekümmert hat, auf dem Neumarkt aufstellen und ihn von den Kölner Kriegsfrauen mit den 2750 faulen Eiern bombardieren lassen.

Sackbrücken. So gar mit Wasser wird schon Wucher angetrieben. Hier geben einige Hausbesitzer, die in der Nähe von Kleinärzten wohnen, den Eimer Wasser für 10 Pfennig ab, während die Selbstkosten 2 Pfennig betragen. Der Oberbürgermeister droht bei Wiederholung mit den strengsten Maßnahmen.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wb. Antich. Großes Hauptquartier, 19. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nimmt die Artilleriebeschäftigung ihren Fortgang. Trotz Regen war die Kampfartillerie der zusammengezogenen Artilleriemassen bei Tage und während der Nacht sehr stark. Gewalttame Entzündungen der Engländer im Küstenabschnitt und östlich von Ypern wurden vor unseren Linien zum Scheitern gebracht.

An der Artoisfront war die Feuerartillerie an mehreren Stellen vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe lebhaft.

Südwestlich von St. Quentin stürzten heftige Truppen nach starker Feuerwirkung die französischen Höhenstellungen in 1 Kilometer Breite. Der Feind ließ eine große Zahl von Gefangenen und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand und erhöhte seine Verluste durch Gegenangriffe, die abends und morgens vor den gewonnenen Gräben erfolglos zusammenbrachen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Gefechtsartillerie blieb meist in geringen Grenzen; zeitweilig lebte sie in einzelnen Abschnitten an der Aisne, in der Champagne und auf dem linken Maas-Ufer auf. Am Hochberg zwang unser Zerstörungsfeuer die Franzosen, Teile des kürzlich dort gewonnenen Bodens zu räumen. Am Walde von Avoourt führte ein eigener Angriff zur Wiedernahme einiger tags zuvor verlorenen Stellungen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Die schon seit Tagen regere Feuerartillerie südlich von Düburg und Smorgon hielt auch gestern an.

Nordwestlich von Lud und an der ostgalizischen Front brachten Stoßtrupp-Unternehmungen, die auch eine Zunahme des Feuers zur Folge hatten, zahlreiche Gefangene ein.

Südlich des Dnjepr griffen die Russen die südlich von Katus von uns zurückgewonnenen Höhenstellungen mit starken Kräften an. Sie sind überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Zwischen den Waldparaphen und dem Schwarzen Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See, am Dobropolje und auf dem linken Bardar-Ufer lebhaftere Feuerartillerie.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Gegenoffensive in Ost-Galizien.

Wba Berlin, 19. Juli, abends. In Flandern dauert die Artilleriebeschäftigung an.

Herausgefordert durch die Offensive, welche die russische Armee auf Befehl ihrer Regierung trotz ihrer Friedensbestrebungen an unseren Fronten unternommen hat, sind wir in Ostgalizien zum Gegenangriff übergegangen. Deutsche Korps haben die Stellungen der Russen östlich von Joczow in breiter Front durchbrochen.

Der Tauchboottkrieg.

Wba Berlin, 18. Juli. Durch eines unserer U-Boote wurden in der vergangenen Nacht neuerdings drei Dampfer und zwei Segler versenkt. Darunter befanden sich zwei bewaffnete beladene Frachtdampfer englischer Nationalität und der englische Dreimastschoner „Ocean Swell“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ludendorff über die Erfolge des Tauchboottkrieges.

Wb Berlin, 18. Juli. Wie wir hören, hat bei den Besprechungen über die militärische Lage, die in Berlin zwischen der Obersten Heeresleitung und den Mitgliedern des Reichstages stattfanden, General Ludendorff über den Tauchboottkrieg u. a. folgendes geäußert: Bei der Obersten Heeresleitung war für die Führung des U-Boottkrieges zunächst der Wunsch bestimmend, die feindliche Kriegswirtschaft, namentlich die Munitionserzeugung, zu treffen. Die Westarmeen erfuhren durch die U-Boote eine wesentliche Entlastung. Die feindliche Munitionsfabrikation ist gemindert. Die U-Boote haben diese Aufgabe erfüllt. Das Zusammenwirken der Marine mit der Armee stellt sich somit als äußerst günstig dar, entsprechend den ungeheuren Verhältnissen des Weltkrieges, in dem wir noch mit beiden Füßen stehen. Die Oberste Heeresleitung er-

Die Herrin von Negbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man gewöhnt sich an alles, und unser hochgeleiteter Herr war sonst in allen Dingen sehr gut und hat uns ein gutes, sorgenfreies Leben geschaffen. Da kann man doch auch ein übriges tun. Er war ein so unglücklicher, bedauernswerter Mensch, dem nichts mehr Freude machte. Und er hatte keinen Menschen, der gut und liebevoll zu ihm war. Er wollte es freilich nicht anders. Damals, als Sie, gnädiger Herr, mit Ihrer Frau Gemahlin kurze Zeit hier in Negbach waren, da glaubte ich schon, es sollte mit ihm werden. Die gnädige Frau war so lieb und so gut mit ihm und er war auch dankbar dafür und hat ihr manchmal mit einem Blick nachgesehen, als rühre es ihn, daß sie sich so um ihn mühte und ihn durchaus aufheitern wollte. Ich glaube, wenn die gnädige Frau nur immer bei uns geblieben wäre, dann wäre es doch wohl besser geworden und sie hätte ihn mit der Zeit von seinem finsternen Wesen befreien können. Aber nachher, als die Herrschaften wieder abgereist waren, da ist es schlimmer geworden als zuvor. Ein böses Herz hat er nicht gehabt — Gott bewahre — nur ein sehr unglückliches. Viel Gutes hat er heimlich getan, aber immer mit seinem finsternen Gesicht. Während Frau Brigitte das sagte, hatte sie die Herrschaften auf dem breiten Gange weitergeführt. Lothar war in seinem Zimmer verschwinden. Nun öffnete die Haushälterin einige Türen zu verschiedenen komfortabel und freundlich eingerichteten Zimmern. Die Möbel darin waren sämtlich aus einem früheren Jahrhundert, waren aber wundervoll erhalten.

So, hier sind die Zimmer für die Herrschaften. Heute abend kommen noch die beiden gnädigen Fräuleins von Lechterich, die im Stütz zu A. leben und der Herr Oberst von Lechterich, die ja wohl auch mit unserem hochgeleiteten Herrn verwandt waren. Herr Doktor Haffner hat sie herbeiführen lassen. Diesen drei Herrschaften habe ich die Zimmer zwischen den Ihren und dem des Herrn Lothar von Negbach vorrichten lassen. Ich hoffe, es wird so recht sein. Wir mühen gar nicht, wie wir uns verhalten sollten. — Unser hochgeleiteter Herr ist so plötzlich gestorben, am Herzschlag, und wir haben uns, so gut es ging, nach seinen früher einmal getroffenen Bestimmungen gerichtet.

Wir hörten von Herrn von Langendorf, daß er in aller Stille beerdigt worden ist, sagte Jost von Billach.

Frau Brigitte nickte und schaute sich verstohlen die Augen. Jammervoll war das Begräbnis anzusehen, gnädiger Herr, aber er hatte es so bestimmt. Kein Mensch sollte seinem Sarge zur Gruft folgen, als ein alter Kammerdiener, weil der ihn doch so oft zur Ruhe gebracht hätte, sollte er es auch zur letzten tun, und Herr Haffner. Der Herr Pastor sollte nur mitgeben, wenn er es unbedingt für nötig hielt. Auch keine einzige Blume haben wir ihm auf den Sarg und das Grab legen dürfen. Der ärmste, elendeste Bauer wird schöner beerdigt. Das Herz konnte es einem unmöglich.

Und Frau Brigitte schluchzte sarglos auf.

Tante Jettchen schüttelte den Kopf.

Lieber Gott, das ist wirklich sehr traurig und es macht Ihnen Ehre, daß Sie sich das so zu Herzen nehmen. Aber wenn er es so selbst gewollt hat, dann ist daran nichts zu ändern.

Inzwischen war das Gespräch angelangt und man brachte es heraus. Frau Brigitte sagte sich schnell und gab den Dienern Weisung, wohin sie die Koffer bringen sollten.

wartet von dem U-Boottkrieg fern, daß er die Kriegsfähigkeit Englands durch Verminderung des Frachtraumes auf dem Weltmeer und durch die sich daraus ergebenden Folgen bricht. Die Erfüllung auch dieses zweiten Wunsches wird kommen und damit — trotz Amerika — die Beendigung des Weltkrieges und auch der von der Obersten Heeresleitung gewünschte Friede.

Der Angriff auf deutsche Handelsschiffe.

Wb Berlin, 19. Juli. Der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten sprach dem kaiserlichen Gesandten in Haag das tiefe Bedauern der niederländischen Regierung über den englischen Angriff auf die deutschen Schiffe an der holländischen Küste aus und gab dabei dem festen Entschluß seiner Regierung Ausdruck, von England eine Genugtuung zu verlangen, sobald feststehe, in welchem Umfang ein Uebergriff auf die niederländische Hoheitsgrenze vorliege.

Rußland.

Die neue Krise in Rußland.

Kaum sind die begeisterten Kundgebungen des ersten Freudenrausches verklungen, welche die ausgebrochenen Siegesmeldungen Bruchstücken von der galizischen Front im leicht erregbaren und leichtgläubigen russischen Volke entfesselten, und die gerade rechtzeitig kamen, um den von den Bolschewiki, den Anhängern Lenins, für den ersten Juli geplanten und offenbar wohlüberlegten Umsturzversuch zu vereiteln, da hören wir von einer neuen schweren Krise, die in Petersburg ausgebrochen ist. Ist es schon der unvermeidliche Rückschlag der auf Drängen der Alliierten unternommenen ausschließlichen Offensive, oder handelt es sich um einen in seinen Zusammenhängen noch nicht zu übersehenden Versuch der gegenrevolutionären Elemente, die am Kubewer stehenden Radikalen zu stürzen?

Veränderungen im englischen Kabinett.

London, 17. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Carson ist zum Mitglied des Kabinetts ohne Portfeuille ernannt, Addison als Minister ohne Portfeuille mit der Aufgabe des Wiederaufbaues betraut, Montagu zum Staatssekretär für Indien, Churchill zum Munitionsmminister und Sir Eric Geddes zum ersten Lord der Admiralität ernannt worden.

Zum Reichsfanzlerwechsel.

Wba Berlin, 18. Juli. Der Bundesrat entsandte heute eine Deputation zu dem aus dem Amte geschiedenen Reichsfanzler von Bethmann Hollweg. Der bayerische Gesandte Graf von Berchtesgaden gab in einer Ansprache der Größe der Verdienste, die sich der scheidende Reichsfanzler um das Reich erworben hat und brachte den Dank des Bundesrats in warmen Worten zum Ausdruck. Herr von Bethmann Hollweg dankte in einer herzlichen Erwiderung für das ihm vom Bundesrat geschenkte Vertrauen.

Graf Hertling und Dr. Michaelis. Die „T. N.“ veröffentlichte neue Einzelheiten über die Familie und bisherige Wirksamkeit des neuen Kanzlers. Aus diesen Mitteilungen ist besonders folgende Einzelheit aus den letzten Tagen beachtenswert. Das Blatt meldet nämlich aus zuverlässiger Quelle: Als der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling in Berlin eintraf, wurde er vom Kaiser über die Lösung der Kanzlerfrage befragt. Er schlug als einzig möglichen Mann Dr. Michaelis vor, der schon vorher von anderer Seite genannt war, und der Kaiser ließ sich von ihm überzeugen. Dann erst gab der Monarch dem Entlassungsgesuch Bethmanns statt, das er schon eine Reihe von Tagen bei sich liegen hatte, ohne es zu genehmigen.

Admiral v. Tirpitz an Dr. Spahn. An den Führer der Zentrumsgruppe Dr. Spahn ist vom Großadmiral v. Tirpitz ein in gleichem Sinn abgefaßtes Telegramm in der Frage der Friedensresolution abgegangen, wie das an den nationalliberalen Führer Bassermann gerichtete.

Einigkeit und Vertrauen. Der „Tagesanzeiger“ schreibt in der Nummer 164 vom 16. Juli am Schluß zur Kriegslage: Wie weit der Regierungswechsel in Deutschland die Kriegführung beeinflussen wird, ist heute noch nicht voraussagen, doch ist kaum anzunehmen, daß sich die Entente den neuen Männern gegenüber entgegenkommender zeigen werde als gegen die abgetretenen. Wichtiger wird sein, ob es den neuen Männern gelingt, in Deutschland die gründlich in die Brüche gegangene Einigkeit und das Vertrauen auf den Ausgang des Krieges wiederherzustellen.

Jost von Billach hatte mit seinen Damen die Zimmer be-

treten. Wenn die Herrschaften sich erfrischt haben, in einer halben Stunde etwa, werde ich unten im Speiseszimmer Tee und einen Imbiß servieren lassen. Haben die Herrschaften sonst noch Befehle? fragte die Haushälterin.

Man entließ sie freundlich ohne noch einen Wunsch zu äußern. Na also, man will uns hier doch wenigstens anständig bewillkommen. Und diese Zimmer sind nicht nur hübscher, wie die, sondern die Haushälterin selbst, sondern auch sehr vornehm und gediegen ausgestattet. — Hier könnte man es schon eine Weile aushalten, nicht wahr, Anne-Rose? sagte Tante Jettchen, als sie nach einer Weile mit der jungen Dame allein war.

Das meine ich auch, Tanten. antwortete diese, an das Fenster tretend und auf den herrlichen Park hinüberschauend. Aber weißt Du, was ich möchte, Kind?

Run, Tanten?

Einen Mordspektakel möchte ich mal hier veranstalten, um diese fürchterliche Stille zu vertreiben.

Und ich möchte jemand hier so recht von Herzen lachen hören. Wir ist zu Mute, als hänge die Luft hier voll stummer Tränen. Man hat hier wohl seit langen Jahren die liebe Sonne ausgespart. Der verlorne Herr dieses schönen Schlosses war wohl ein recht armer Mann. Darf ich das Fenster öffnen und die Sonne hereinlassen?

Ja, mein Herzkind, immer herein mit der lieben Sonne. Es klopfte an die Verbindungstür. Jost von Billach stand auf den Ruf der Damen keinen Kopf herein.

Lieber Jettchen, Du hast meine Wäsche im Koffer, bitte, gib mir einen reinen Kragen, sagte er leise.

Tante Jettchen lachte ärgerlich. Um Himmels willen, Jost, lange Du nicht auch noch an zu klüffeln, sonst erziehst Du, daß ich aus lauter Nervosität alle Leute anschreie, so laut ich kann.

Das klang so ehrlich verzweifelt, daß Jost und seine Tochter laut lachen mußten. Und da stimmte Tante Jettchen erlöst mit ein.

Eine Stunde später saßen Billachs mit Lothar von Negbach in dem schönen alten Speiseszimmer, das mit kostbar geschnittenen Eichenmöbeln ausgestattet war. In diesem Zimmer hatte Walte von Negbach Tag um Tag seine einsame Mahlszeiten eingenommen.

Frau Brigitte hatte einen runden Tisch an eins der hohen Fenster rücken lassen. Der war sehr einladend gedeckt. Schönes altes Leinwand, aus massivem Silber stand auf seinem Damastbezug. Eine große Platte mit appetitlichen Toasts und ein Körbchen mit frischen, knusprigen Kuchen waren aufgestellt, dazwischen allerlei leckere Sachen, die einladend genug aussahen. Neben der Teemaschine stand eine geschliffene Kristallkaraffe mit altem Cognac, eine ebensolche kleinere mit Zitronensaft und ein Männchen mit Schokolade. Frau Brigitte hatte sorgfältig mit jedem Geschmak gerechnet, jeder konnte den Tee nehmen, wie es ihm beliebte. So sah man recht behaglich zusammen und sich sich wohl sein. Und die angelegte Unterhaltung würgte das Maß.

Es ist für mich ein ganz eigenes Gefühl, in diesen Räumen zu weilen, sagte Lothar lächelnd. Überall blickt mir hier das vertraute Wappen der Negbachs entgegen, das auch ich zu führen be-rechtigt bin. Ich weiß, daß mein Großvater in diesem Hause geboren ist und viele meiner Vorfahren, weiß auch, daß mein Vater in seiner Jugend hier aus und ein ging. Es hat etwas Trauriges, heimliches für mich, wahrscheinlich weil es mir mein Vater oft so

indem neben Gewährleistung der unumgänglich notwendigen Formen auch ein erreichbares und vernünftiges Kriegsziel aufstellt und dem mit Festigkeit ohne Hin- und Herpendeln zugehört. Einigkeit und Vertrauen ist alles, was Deutschland braucht.

Verderbliches Klagen. Man kann nicht oft genug daran erinnern, daß jegliche Klagerung von Unzufriedenheit mit unseren inneren Zuständen in Deutschland, jede Klage über mangelhafte Versorgung, öffentliche Kundgebungen in diesem Sinne und dergleichen mehr, sobald solche Dinge zu den Ohren unserer Behörden (und es fehlt ja nicht an Berichterstattern, die sie ihnen eiligst und in übertriebener Form melden), nur dazu beitragen, den Feinden selber den sinkenden Mut neuzubekleben und ihre Stimmung auf den bisher immer vergebens angekündigten Endsiege zu neuern. Mit anderen Worten: alle derartigen Veröffentlichungen tragen nur dazu bei, den Krieg und seine Leiden zu verlängern, also bewirken genau das Gegenteil von dem, was alle Deutschen ehrlich wünschen, und was die Unzufriedenen und Klagenden selbst erfahren. Man braucht nur eine beliebige Zeitung des Vaterlandes in die Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen, wie gewaltig in verstärktem Maße auf diese Weise die öffentliche Meinung in den feindlichen Ländern bearbeitet wird. So finden wir z. B. heute in nur zwei Nummern der römischen „Libuna“ folgende seitgedruckten Ueberschriften von Pamphleten über die Lage der Mittelmächte: „Aushände in den deutschen Verfassungen“, „Zu Hunger mit den Salonetten unterdrückt“, „Blutige Zusammenstöße in Kahren“, „Böhnen gegen Desterreich“, „In Desterreich stirbt man Hunger“, Deutschland ist erschöpft“, „Neue Aufstände in Italien“. Jeder Tag bringt von neuem dergleichen Ungeheuerlichkeiten, zu deren Entschuldig in den meisten Fällen deutsche Riesmacher und Ungeheuer selber die Schuld tragen.

Tages-Rundschau.

Urn Der Reichstag ist zu der Juli-Sitzung in der Hauptstadt zum Zwecke der Bewilligung des Kriegskredits von 15 Milliarden einberufen. Man gab sich dabei der festen Erwartung hin, daß diese Bewilligung ohne Schwierigkeiten und rasch erfolgen würde. Tagung mit wenigen Schüßern ihren Abschluß finden werde. Durchsichtsweise ist die Erwählung eine andere gewesen. Die Bewilligung des Kriegskredits hat sich in einer des Eindruckes nach aufen wie nach innen wegen sehr unerfreulichen Weise verzögert. Sie ist, wenigstens in einem Teil der demokratischen Kreise, im innerpolitischen Fortschritt verquält worden, ja, man hat in in Blättern dieser Art zu der Forderung verstanden, daß die Erfüllung solcher Forderungen zur Bedingung für die Bewilligung des Kriegskredits zu machen sei! Das Ansehen, Kriegsnationallisten zum Pressionsmittel für Forderungen der inneren Politik zu machen, ist für das zum Durchhalten, komme, was da wolle, so wenig entschlossene deutsche Volk geradezu beleidigend. Gegen die von gewisser Seite verübte Unterstellung, als ob, abgesehen von der sozialdemokratischen Gruppe, die grundsätzlich alle Kriegskredite ablehnt, andere Teile des Reichstags den neuen Kriegskredit als ein solches Pressionsmittel benutzen könnten, muß ein schärfste Verwahrung eingelegt werden. Es ist ein zwingendes und dringendes Gebot der Stunde, daß der Reichstag, nachdem der Reichsfanzler vorher kein Programm entwickelt, wie immer man es einzelnen zu diesem Programm nehmen mag, endlich den Kriegskredit bewilligt und damit den jetzigen Reichstagsabgangsschnitt zu einem befriedigenden Abschluß bringt.

Die Antrittsrede des Reichsfanzlers Dr. Michaelis.

Wba Berlin, 19. Juli. In seiner heutigen Rede gab der Reichsfanzler seinen hochverehrten Vorgängern, Schilderung der Kriegslage als durchaus günstig und erwähnte unter lebhaften Beifall ein lebendes eingetragenes Telegramm Hindenburgs, in dem die russischen Stellungen heute südlich von Joczow durchgebrochen worden sind. Der Kanzler fuhr fort: Deutschland wird nicht von Tag länger Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommen kann, aber wie können den Frieden nicht noch einmal bieten. (Zustimmung.) Was wir erreichen müssen, ist, daß die Grenzen des deutschen Reiches für alle Zeiten sichergestellt sind. (Beifall.) Wir müssen im Wege der Verständigung die Lebensbedingungen des deutschen Reiches auf dem Kontinent und über Europa hinweg zu sichern. (Beifall.) Der Frieden muß die Grundlage zu einer dauernden Verbesserung der Völker bilden. (Beifall.) Es muß verhindert werden, daß der Waffenstillstand unter Gegner sich in einem wirtschaftlichen Trugbild umwandelt. Ein Grundgesetz sollen sich im Rahmen Ihrer Resolution, wie ich sie verstanden habe, verwirklichen. Wir wollen ehrlich und friedensbereit in Verhandlungen eintreten, wenn die Feinde in solche einzutreten wünschen. Bis dahin müssen wir ruhig und geduldig aushalten.

treulich geschildert hat. Und doch sage ich mir, daß in diesem Jahr die Luft jahrelang von einem feindlichen Groll erfüllt war, in meinen Eltern galt.

Ach, daran wollen wir lieber gar nicht mehr denken, lieber Lothar. Mit Walte von Negbach ist dieser Groll endlich gestorben. Wir wollen die wenigen Tage hier dankbar genießen, dies Negbach ist ein feudaler, wunderschöner Herrenhof, es hat dem Besitzer nicht an dem nötigen Kleingeld gefehlt, sich das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Er hat wohl gar nicht gewußt, wie gut er es hat, sonst hätte er sich kein Leben nicht verbittern lassen, bloß, weil es ihm nun gerade den einen Wunsch verlor.

Diese Ansicht brachte Tante Jettchen sehr energisch zum Ausdruck und ließ sich den herrlich duftenden Tee gut schmecken. Lothar sah zu Anne-Rose hinüber mit einem seltsam sinnenden Blick.

Und doch kann ich den alten Herrn verstehen. Die Negbachs sind immer seltsam eigensinnige Köpfe gewesen, die mit unbefriedigter Fähigkeit an etwas festhielten, was ihnen erstrebenswert erschien. Und — mein Vater behauptete, es sei ein Familienzug der Negbachs, daß sie nie mehr als eine Frau geliebt haben, diese eigensinnige aber mit einer unerschütterlichen Treue und Ausschließlichkeit. Mein Vater hatte von Negbach gehört, er wäre wahrscheinlich mein Vater für alle Zeit unglücklich geworden. Ich weiß, daß es ein erbitterter Kampf gewesen ist, zwischen den zwei Rivalen, die doch vorher die besten Freunde waren. Und da Walte unterließ, das das Leben keinen Wert mehr für ihn und naturgemäß habe er meinen Vater, ohne dessen Dazwischentreten vielleicht meine Mutter dem Better die Hand gereicht hätte.

Es liegt bei alledem etwas Grobes, Starkes in dieser Behauptung, meinte Jost von Billach.

Ohne Zweifel. Wenn man im täglichen Leben sieht, wie es manche Männer fertig bringen, ihre Religionen wie Kleider zu wechseln, dann ist es für mich nicht schwer, zu entscheiden, wo das Grobe, Echte liegt.

Better Lothar? fragte Anne-Rose leise mit einem sinnenden Ausdruck in dem süßen Gesicht.

Er sah sie an. Der harte feste Zug grub sich tiefer um Mund und Kinn und die Stirn zog sich fast bitter zusammen. Es lag eine eisernen Beharrlichkeit in diesen männlichen Zügen. Und dann schlanken, nervigen Hände, die zu seiner kraftvollen Persönlichkeit paßten, legten sich fest um die Lehnen seines Sessels.

Diesen Familienzug — nennen wir ihn jähre Beharrlichkeit — habe ich sonst in allen Dingen geerbt. Ob es auch inbezug auf die Liebe der Fall sein wird, muß ich erst abwarten. Bisher habe ich noch keine Frau so geliebt, daß ich gewünscht hätte, sie zu besitzen. Aber ich glaube, wenn ich dieselbe einen einmal begegne, so wird es auch die Einzige bleiben für alle Zeit.

Er sagte das mit unterdrückter Stimme, durch die es mir heißer Strom hindurchschob. Anne-Rose sah wie gebannt in sein Gesicht.

So geliebt zu werden, von einem Manne wie Lothar Negbach, wie wunderbar müßte das sein, dachte sie. Und dann mußte sie an Hans Rathenow denken, an die Art, wie er sie an sich gerissen und von sich gestochen hatte. Die bittere Scham lag wieder in ihr empör, daß sie an diesen Mann geknüpft hatte. Was Lothar Negbach wohl von ihr denken würde, wenn er wüßte, daß sie ihn eines Empfinden an sich einen Unwiderstehlichen weggegarben hätte! Sie schied sich aufstehend über die Stirn und zwang ein Lächeln in ihr Gesicht. Er hatte sie nicht aus den Augen gelassen, ihm war

In den inneren Kreisen bemerkte der Reichstanzler: Auch der allerhöchste Hof hat am 11. Juli seine Stellung zum Reichstanzler auf dem Standpunkt, daß es für nützlich und notwendig, daß zwischen den großen Parteien und der Regierung eine enge Verbindung herbeigeführt werde, sowohl des ohne Schaden des bundesstaatlichen Charakters und der konstitutionellen Organisation des Reiches möglich ist. Ich halte es auch für wünschenswert, daß Männer in die leitenden Stellen berufen werden, die nach ihrer persönlichen Eignung auch das volle Vertrauen der großen Parteien in der Volksvertretung genießen. (Beifall.) Die wertvollste Voraussetzung dabei ist, daß das verfassungsmäßige Recht der Reichstanzler zur Führung der Geschäfte nicht angetastet werde. Ich bin nicht willens, mir diese Führung aus der Hand nehmen zu lassen. (Beifall rechts.) Der Kanzler schloß mit Worten voller Zuversicht in den Ausgang des Krieges. (Beifall.)

Ab Berlin, 19. Juli. Der Reichstag hat die gemeinsame Erklärung des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Fortschrittlichen Volkspartei mit 214 gegen 116 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommen. (Lebhafter Beifall links und im Zentrum.)

Falsche Gerüchte von Unruhen in Berlin.

Ab Berlin, 18. Juli. Von böswilligen Schwärmern werden Gerüchte verbreitet, die von Unruhen in Berlin im Anschluß an einige Versammlungen der unabhängigen Sozialdemokraten zu erzählen wüßten. Wie das Reichstags-Telegraphen-Bureau dazu von verständiger Stelle erfährt, sind diese Gerüchte aus der Luft gegriffen. Tatsache ist nur, daß sich am Dienstagabend im Großen Berlin von dem einen Versammlungsort aus ein Zug von noch nicht 500 Personen in Bewegung gesetzt hat, der sich bald zum Teil zerstreute. Größere Teile dieser Menge begaben sich mit Omnibussen und Straßenbahnen nach dem Stadtinnern und verhielten sich unter Führung eines bekannten Landtagsabgeordneten in der üblichen Weise zu lärmern und demonstrieren. Diese Truppe in Stärke von zusammen noch nicht 300 Personen wurden durch die Polizei mühelos südwärts und nordwärts der Linden zerstreut. Dem Gerücht der übertriebenen Gerüchte wird von Seiten der Behörden nachgegangen.

Berlin. Die „Germania“ erklärt die Darstellung anderer Blätter für unrichtig, daß Graf Hertling den Dr. Michaelis als den einzigen möglichen Mann für den Kanzlerposten vorgeschlagen habe. Es ist Tatsache, daß der Reichstagspräsident von Balentini Graf Hertling im Auftrage des Kaisers angeboten hat, Nachfolger Bethmann Hollweg zu werden. Hertling hat aber abgelehnt, ohne irgend einen Nachfolger zu bezeichnen.

Ab Berlin, 19. Juli. Die Bundesrats-Sitzung fand unter dem Vorsitz des Reichstanzlers Michaelis statt. Er begrüßte die Vertreter der verbündeten Regierungen, würdigte das Wirken eines Vorgängers und versprach, die vertrauensvollen Beziehungen zu den Bundesregierungen unter voller Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Rechte aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Der bayerische Bevollmächtigte dankte namens des Bundesrates und versprach dessen volle Unterstützung in der Führung der Geschäfte, die der Reichstanzler in besonders schwerer Zeit übernehme.

Berlin. Der Zentrumsabgeordnete Gröber ist in Berlin verunglückt. Infolge eines Ohnmachtsanfalles kam er mit dem linken Arm in einen Aufzug. Da Gröber außerkräftig ist, sind die Querschnitten, die er erlitt, nicht ungefährlich.

Ein Depeschenwechsel zwischen Michaelis und Czernin.

Ab Wien, 18. Juli. Der Reichstanzler Dr. Michaelis hat an den Minister des Äußeren Grafen Czernin nachstehende Depesche geschickt: In dem Augenblick, in dem sich das Vertrauen und Königs Vertrauen auf den Reichstanzler auswirken hat, ist es mir tiefgefühltes Bedürfnis, in Eurer Excellenz als Vertreter der auswärtigen Angelegenheiten des Reiches zu versichern, mit dem in enger, treuester Bündnisgemeinschaft zusammenzuhalten seit nunmehr fast vier Jahrzehnten der leitende Mann jedes deutschen Kanzlers war. Das kostbare Erbe unerschütterlich zu bewahren, betrachte ich als die vornehmste Pflicht. Ich ganz besonderem Werte würde es für mich bei diesem Betreiben sein, wenn Excellenz auch mir die rückhaltlose Unterstützung bewahren wollten, die von Eurer Excellenz meinem Herrn Vorgänger in so reichem Maße zuteil geworden ist. Oesterreich-Ungarn und Deutschland gehen, das ist mein festestem Glaube, siegreich aus dem schweren Kampfe hervor und sichern ihren heldenmütigen Völkern eine glückliche und schöne Zukunft. Reichstanzler Dr. Michaelis.

Graf Czernin antwortete mit folgender Depesche: Für die warmen Worte, mit denen Euer Excellenz mich gelegentlich des

es könnte er in ihrer Seele lesen. Meines Rot flog in ihr Ge-

So wollen wir hoffen, lieber Vetter, daß die Frau, die Sie

Ich werde sie zwingen, mich zu lieben, sagte er langsam.

Kraft Ihres Willens? versuchte sie zu scherzen.

Rein, traft meiner Liebe.

So stark würde die sein?

Sie glaube es.

Tante Jettchen seufzte vernehmlich.

Das wäre ein Mann, dem Sie ihre Anne-Rose gönnte. Das

wäre ein anderer Schlag, als der „wirdige“ Affessor.

Gib mir noch eine Tasse Tee, Anne-Rose, sagte Jost behaglich

in diese Stimmung hinein.

Anne-Rose schrak ein wenig zusammen. Wie gebannt hatte sie

in Lothars Augen gesehen, die mit zwingendem Blick die ihren fest

zuhalten hatten. Nun beugte sie sich den Wunsch des Vaters zu

erfüllen. Zugleich hielt ihr Lothar seine Tasse entgegen.

Darf ich auch so unbekümmert sein?

Sie füllte seine Tasse. Er küßte ihr die Hand, die ein wenig

unruhig in der seinen ruhte. Da lag ein gutes warmes Bächeln

über sein Gesicht. Diese zarten schlanken Mädchenhände — was

für eine Kraft lag darin, zu beglücken!

Tante Jettchen reichte ihm nun mütterlich sorgend eine Platte,

von der er vorher schon zugelangt hatte. In demselben Augen-

blick trat Doktor Hoffner ein, der sich schon vorher die Erlaubnis

ausgegeben hatte, eine Tasse Tee mitzutrinken zu dürfen. Er war

nur noch geküßelt in Anspruch genommen gewesen.

Doktor Hoffner war ein seiner, stiller Mensch mit einem bart-

losen, geistvollen Gesicht und klugen, verstehenden Augen.

Mit einer Verbeugung nahm er Platz und Anne-Rose reichte

ihm mit ihrem lieben Bächeln eine gefüllte Tasse. Er verneigte sich

bedeutend und sah mit einem stillen Blick in das schöne Mädchen-

gesicht. Er erzählte nun, daß er seit langen Jahren in Regbach aus-

gegangen sei, und daß der Verstorbene, entgegen seiner

mitgeteilten, menschenfreundlichen Natur, ihm viel Vertrauen er-

teilt habe. Dann teilte er den Herrschaften mit, daß Walte von

Regbach schon vor Jahren sein Testament gemacht und bei Gericht

deponiert hätte, als sich die ersten schlimmen Anzeichen eines

Verleidens gezeigt hätten. Man hörte ihm sehr aufmerksam zu.

Und der Tod des Herrn von Regbach ist dann sehr plötzlich ein-

getreten? fragte Tante Jettchen.

Amstanztrittes zu begreifen die Güte hatten, bitte ich meinen tief-

Ab Wien, 19. Juli. Die „Neue Freie Presse“ erhielt aus

Ab Wien, 19. Juli. Zu dem Depeschenwechsel zwischen dem

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biesbaden. Am Sonntag, den 15. d. Mts. fand im Kurhause

Wiesbaden. Am Sonntag, den 15. d. Mts. fand im Kurhause

Ob nun zu Bett, Friedrich. Du bist müde, und ich brauche

Das sind die letzten Worte gewesen, die man von Herrn von

Dazu ist es indessen nicht gekommen. — Friedrich hat wohl

Schweigend hatten die anderen zugehört.

Hat denn der Arzt festgestellt können, um welche Zeit der Tod

Amohr, der Tod ist gegen 3 Uhr nachts eingetreten. Vermut-

Hatten im Reiche regelt. Vaterlandsliebe und Heimatbewußtsein

Der ungedeckte Tisch. Das Verbot, in Gast- und

Zwischen Köln und Frankfurt a. M. verkehrt vom 20. d. M.

np Hundertjahrfeier der Rassaatischen Union.

Das „Reichsgeheißblatt“ veröffentlicht nunmehr folgende,

Erfassung des Spätoßes. Wie wir bereits mit-

Felddiebstähle. Es vergeht kein Tag, an dem nicht

Ja, das hätten wir schon von Frau Engel, bemerkte Tante

Anne-Rose hatte während der Erzählung Doktor Hoffners mit

Lothar hätte gern die Traurigkeit von ihrem Antlitz verdrängt.

Diebes Bäschen. Sie sehen so sehnüchlich hinaus in Freie,

Anne-Rose sah erfreut auf und dann ein wenig zweifelnd zum

Warum soll es nicht gestattet sein, Bäschen! Da wir in Reg-

Ich wüßte nicht, wer Sie daran hindern sollte, meine jungen

Also, vorwärts, Bäschen! rief Lothar bittend, indem er sich

Anne-Rose sah die Tante fragend an. Diese wäre am liebsten

Und Lothar? Nun, der sah Anne-Rose durchaus nicht mit

So, ja, geht nur, Kind. Ruhe die Gelegenheit aus. So einen

Willst Du nicht mitkommen, Tante Jettchen?

Rein, jetzt muß ich danken, ich trinke lieber noch in Ruhe eine

(Fortsetzung folgt.)

Kaustan. Unter den 16 deutschen Offizieren, die aus der In-

Amohr, der Tod ist gegen 3 Uhr nachts eingetreten. Vermut-

hoffselbige anzubringen. Das Beste dürfte aber sein, daß die Landwirte und die landwirtschaftlichen Vereine zur Selbsthilfe greifen in der Weise, wie es von dem Verband der Kleingartenbauvereine für Frankfurt und Umgebung gefordert ist. Der Verband beschloß, einzelne Mitglieder als Ehrenfeldhüter zu verpflichten und Belohnungen für die Nachbarmachung von Feldblößen auszugeben. Der Feldblößenhüter ist gegenwärtig als die schwerste Art des Diebstahls zu bezeichnen, und es ist kein Zweifel, daß derartige Diebstähle von den Gerichten aus strengster Handhabung werden.

Merktblatt zur Sammlung und Aufbewahrung von Obstkernen für die Delgewinnung. A. Steinobstkerne. 1. Es sollen nur Kerne von Kirschen (auch Sauerkirschen), Pflaumen und Zwetschgen, Mirabellen, Reineclauden und Aprikosen gesammelt werden. 2. Die Kerne sollen von reifem Obst stammen. Die Kerne von unreifem Obst enthalten sehr wenig und schlechtes Öl. 3. Auch Kerne von getrocknetem und gedörrtem Obst können verwendet werden. 4. Die abgelieferten Kerne sollen gereinigt und gut getrocknet sein. 5. Es ist besonders darauf zu achten, daß die einzelnen Kernsorten nicht untereinander vermischt werden, sondern bereits an die Drisammelfstellen getrennt zur Ablieferung gelangen. 6. Anhängende Äste von Fruchtstücken an mangelhaft gereinigten Kernen können schon in geringer Menge den Wert einer sonst guten Ware herabsetzen. 7. Das Trocknen der Kerne geschieht am besten an der Sonne, andernfalls bei gelinder Wärme aus dem Ofen. Bei dem letztgenannten Verfahren ist darauf zu achten, daß die Kerne nicht rösten, da sie sonst für die Delgewinnung minderwertig werden. 8. Die Obstkerne müssen trocken und luftig aufbewahrt werden. An feuchten dampfen Orien tritt Schimmelbildung und Verderben der Kerne ein. Durchschauen der angelieferten Kernmengen zunächst täglich, später in regelmäßigen Zeitabständen, ist ratsam. 9. Verschimmelte Kerne sind völlig wertlos! 10. Die Kerne sind stets an die nächstgelegene Drisammelfstelle abzuliefern. 11. Aus 1000 Kg. Kernen lassen sich höchstens 50 Kg. Öl gewinnen; nur die große Menge aller Kerne kann die Arbeit lohnen. Jeder Kern ist wichtig! Jeder Sammel! 12. Gewerbetreibende, Hausfrauen, Pächter und Kinder und auch alle Einzelstehenden sind berufen, die Obstkernsammlung im Interesse unserer Versorgung mit Öl zu fördern. B. Kernobstkerne. Es sollen lediglich Zitronen, Apfelsinen und Kirschenkerne gesammelt werden. Für Kernobstkerne gilt alles bei A unter Nr. 2, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12. Das bei A unter 7 Gesagte gilt auch für die Kerne von Zitronen und Apfelsinen. Das Trocknen der Kernobstkerne geschieht ebenfalls an der Sonne oder durch Einwirken der Luft. Die Gefahr des Schimmelfäulnis beim Lagern ist bei den Kernobstkernen eine erhöhte, ihr regelmäßiges Durchschauen in den Sammelstellen deshalb unbedingt erforderlich. Die Drisammelfstellen sind verpflichtet, für das Abigramm vorrätigsmäßig abgelieferter Kerne des Steinobstes 10 Pfg., Kirschenkerne 15 Pfg., Zitronen- und Apfelsinenkerne 35 Pfg. den Sammelern zu vergüten. — Andere Obstkerne als die oben genannten sind nicht zu sammeln. Kriegsausbruch für pflanzliche und tierische Öle und Fette.

Wiesbaden. Vor der Strafkammer hatte sich der städtische Volkshauswart Franz Hartwig von Wiesbaden wegen Unterschlagung und Untreueklage in zahlreichen Fällen zu verantworten. Der Angeklagte hatte nicht unerhebliche Schulden. Er hatte den vereinnahmten Geldern bald größere, bald kleinere Beträge entnommen. Der Angeklagte hat sich auf 3225 Mark. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis.

Wiesbaden. Vor der Strafkammer hatte sich der städtische Volkshauswart Franz Hartwig von Wiesbaden wegen Unterschlagung und Untreueklage in zahlreichen Fällen zu verantworten. Der Angeklagte hatte nicht unerhebliche Schulden. Er hatte den vereinnahmten Geldern bald größere, bald kleinere Beträge entnommen. Der Angeklagte hat sich auf 3225 Mark. Das Urteil lautete auf 9 Monate Gefängnis.

Köppen L. T. Auf dem Wege nach seiner Wohnung brach der aus dem Felde berufene Landsturmmann Rehring zusammen und starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach kurzer Zeit. Ein tragisches Wiedersehen!

Frankfurt. Dem Besitzer des Zentral-Hotels am Theaterplatz Paul Hamburger wurde der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs wegen Unzuverlässigkeit in Bezug auf seinen Gewerbetriebs unterlag. Hamburger hat nach Mitteilungen der Polizei größere Mengen Fleisch unter Ueberschreitung der Höchstpreise aus dunklen Quellen bezogen.

Frankfurt, 18. Juli. Die Strafkammer verurteilte heute den 44-jährigen Kaufmann Jürgen Adolphsen aus Haderleben wegen fortgesetzten Heiratschwindels zu sechs Jahren Zuchthaus. 1500 Mk. Geldstrafe und zehn Jahren Ehrverlust. Adolphsen hatte seit 1913 in 17 Städten nicht weniger als 44 Frauen und Mädchen zu seinen „Bräuten“ gemacht. Er nahm ihnen je nach der Vermögenslage Beträge von 50—2000 Mk. an. Insgesamt steuerten die 44 „Bräute“ für „ihren“ Bräutigam 23 500 Mark in 4 Jahren zusammen. Von diesem „Einkommen“ lebte der Mann vergnüglich, bis er im Febr. ds. Js. von einem hiesigen Kriminalbeamten auf der Kaiserstraße an der Hand einer Photographie erkannt und verhaftet wurde. Adolphsen wurde von mehr als 10 Staatsanwälten gesucht.

Die Kriminalpolizei verhaftete in einem hiesigen ersten Gasthause den Agenten Otto Hef aus Pöschloden, einen von zahlreichen Staatsanwälten wegen Schwindels größten Maßstabes gesuchten Menschen. Hef lebte sich mit großen Fabriken und Werken, die durch Zeitungsanzeigen Arbeitskräfte suchten, in Verbindung und versprach ihnen, Arbeiter in jeder Anzahl zu beschaffen. Er ließ sich Vorkasse, die oft in die Tausende gingen, geben und verschwand dann mit der Bittschüssel. Da Hef sehr nobel auftrat und nur in ersten Gasthäusern wohnte, fand er bei dem herrschenden Arbeitermangel mühelos leichtgläubige Menschen und offene Börten genug für seine Betrügereien. — Bei dem Oberkellner eines bekannten Kaffeehauses in der Kaiserstraße fand die Polizei für 4000 Mark bares Geld und viele Wertgegenstände für angenommene Betten auf Herbergen.

Wie uns mitgeteilt wird, ist in letzter Zeit wiederholt die Frage gestellt worden: Wo bleibt die Butter? Man hat dabei darauf verwiesen, daß bei der Verteilung von Speisefetten in Frankfurt a. M. in den letzten Wochen in der Hauptsache andere Fettstoffe als Butter zur Verteilung gekommen sind, während das ziemlich reichliche Angebot von Buttermisch doch auf ein Vorhandensein von Butter schließen müßte. Diese Schlussfolgerung ist aber nicht richtig. Die Buttermisch rührt vielmehr daher, daß die hier in der heißen Jahreszeit unvermeidlicherweise oft lauer ankomme Magermilch mit Buttermisch zusammen gestochen als Buttermisch abgegeben wird. Im übrigen kommt der größte Teil dieser Buttermisch auf braune Karten für Vorzugsberechtigte zur Ausgabe, für die sonst Milch nicht zur Verfügung steht. Die Notwendigkeit, aus lauer gewordener Vollmilch Butter herzustellen, liegt außerordentlich selten vor, weil bei der Vorlicht, mit der der Transport geschieht, von der heißen Jahreszeit die Milch fast durchweg in genießbarem Zustande hier ankommt. Sowie ausnahmsweise Verbutterung erforderlich ist, wird die Butter ordnungsmäßig gegen Fettkarten abgegeben. Rhein-Mainische Lebensmittel-G. m. b. H.

Frankfurt L. T. Bei dem Verlegen des Wildes durch blinde Schützen wurde der Feldhüter Wind an der linken Hand schwere Schußwunden zu.

Wiesbaden. Nachdem erst am Samstag ein hiesiger 17-jähriger Postkutscher in Frankfurt Hauptbahnhof bei der Verladung von Postpaketen überfallen und verhaftet wurde, wurde heute abermals ein von hier kommender Wagenrechner im Hauptbahnhof als Raubmörder ertappt. In dem Schrank des Wagens entdeckte die Polizei nach einer Reihe Sachen, die aus früher bezogenen Diebstählen herrührten.

Niederems. Die Ehefrau des Mühlenbesizers Bastian geriet in das Räderwerk der Mühle. Dabei wurde ihr das Haar samt der Kopfhaut abgerissen. Auch die Ohren und die Augenbrauen wurden in Mitleidenhaft gezogen. Die furchtbar zugerichtete Frau wurde dem Kammerberger Krankenhaus zugeführt. Sie dürfte kaum mit dem Leben davontkommen.

Königsberg. Eine „Explosion“. Von den zahllosen Beerenjammern, die Dienstagsabend mit dem höchsten Zuge heimführten, nahmen etwa 40 Personen mit ihren Borräten im Packwagen in bangvoller fürchterlicher Enge untergebracht werden. Zwischen Unterleib und höchst flugplötzlich mit mächtigem Knall der Deckel eines Himbeereimers in die Luft und der blutrote Inhalt

des Gefäßes ergoß sich fächerartig über die Menschenmenge, die über und über beschmutzt bezogen wurde. Durch die große Hitze waren die Beeren in Würstchen gerieten und hatten den Deckel emporgeschleudert. Glücklicherweise machte sich der Eigentümer der erplöbten Beeren nicht, denn sonst hätten ihn seine Mitgenossen geprügelt.

Mainz. Die Stephanstürme oben auf dem Berg war von jeher ein beliebtes Ziel, besonders der Turm als höchster Aussichtspunkt über Mainz und Umgegend. Seit Beginn des Krieges war der Besuch über zwei Jahre gesperrt. Da aber derselbe wieder freigegeben, das Turmgeläch hergestellt und der ganze Aufstieg mit 264 Stiegen geräumt ist, ladet derselbe wieder zum Besuch ein. Eintrittskarten zu 20 Pfennig werden beim Kirchendiener gelöst.

Mainz. Das Mainzer Stadttheater bietet Raum für 1461 Personen und zwar: Erster Rang 131, Balkon 82, Sperrgang 309, zweiter Rang 186, Portiere 176, dritter Rang 243 und Galerie 334.

Von der Bergstraße. Die militärischen Wachen, die auf den Bahnhöfen der Bergstraße zur Beaufsichtigung der Obstausfuhr aufgestellt waren, sind, wie gestern schon kurz mitgeteilt, zurückgezogen worden. Sie hatten den Auftrag, alle Obstmengen über zwei Pfund zu beschlagnahmen. Im Betracht kam hauptsächlich die reiche Heidelbeerernte. Die Beschlagnahme solcher kleinen Mengen Heidelbeeren hat große Erbitterung hervorgerufen, darum wird das Zurückziehen der Wachposten allgemein begrüßt werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Krisis.

Wie ist die Menschheit aufgeregter, — wie ist die Welt so sturm bewegt, — und mancher macht sich schon Gedanken, — er sieht es hier und dort an. — Man kombiniert auch dies und das, — indessen keiner weiß etwas, — und mancher spricht von einer Krise, — die Welt ist ja gewöhnt an diese. —

Es führen auch besond're Fälle — zum Beispiel in der Führer-Stelle, — jäh ist der Wechsel wie der Blitz, — schnell wechselt ein Minister, — Es trübt es hier und dort, — doch besser wirkt das Weissen Wort. — Kühl spricht der Philosoph und Kenner: — Die neue Zeit braucht neue Männer. —

So hörte man in diesen Tagen — von einer deutschen Krise sagen, — Jwar ist es schon die Geister fort, — und doch ist nicht das rechte Wort, — denn fest steht noch Deutschlands Front — und fallen hat kein Sturm gekostet — die wetterharte deutsche Eiche. — Es trübt es nicht im Deutschen Reich! —

Das Wort ist hier nicht angebracht, — ein besseres sei ausgedacht: — Neu-Orientierung, Neugestaltung, — noch besser: neue Kraftentfaltung. — Die Feinde werden sie bald spüren, — die freudig den Weltbrand schüren, — Am Ruder steht der rechte Mann, — dem man vertrauen darf und kann. —

Und wir bekennen stolz und froh: — Es trübt es nicht und anderswo. — Die Krisis, mehr als man verlangt, — ist längst auf Selten der Entente, — dort trübt es seit Kriegsbeginn, — wo sind die ersten Schreier hin? — Gey, Delacoe und all die Kunden, — getrübt hat's, sie sind verschwunden! —

Und wenn auch England noch so heft — und alles in Bewegung setzt, — das deutsche Volk läßt sich nicht spalten, — noch treuer wird's zusammenhalten. — Ob nach so sehr Britannias Gold — beständig überm Erdball rollt, — die Krisis zieht gen England weiter, — doch Deutschland bleibt sich treu!

Ernst Heiter.

Bermischtes.

Die Wirkungen des U-Boot-Krieges

mögen an folgenden Beispielen illustriert sein. Die versenkten Ladungen werden in den Admiralsberichten stets in Gewichtstonnen angegeben. Eine Gewichtstonne = 20 Zentner = 1000 Kilogramm.

1. Es ist ein Dampfer mit 5000 Tonnen = 5 Millionen Kilogramm Zucker versenkt. Da die Bevölkerung in Berlin pro Kopf und Monat 750 Gramm Zucker erhält, so könnte man mit der versenkten gemeldeten versenkten Zuckermenge eine Stadt von 555 555 Einwohnern ein Jahr lang versorgen.

2. Eisenbahnwagen haben im Allgemeinen eine Tragfähigkeit von 15 Tonnen. Wenn also an einem Tage 10 000 Tonnen Ladung versenkt sind, dann müßte man, um diese Menge zu befördern, 667 Güterwagen zu je 15 Tonnen haben.

3. Die wöchentliche Veratration beträgt pro Kopf der Bevölkerung 1600 Gramm, wozu ungefähr 1300 Gramm Getreide erforderlich sind. Wenn also an einem Tage 10 000 Tonnen Getreide in die See versenkt, dann hätte diese Menge gereicht, um eine Stadt von 100 000 Einwohnern 339 Tage mit Brot zu versorgen.

4. Nach Einführung der Berliner Kohlenkarte erhält ein Haushalt mit zwei heizbaren Zimmern, einschließlich Küche, zunächst 10 Zentner Kohlen. Wenn also ein Dampfer mit 5000 Tonnen = 100 000 Zentner Kohlen versenkt ist, dann hätte man mit dieser Kohlenmenge 10 000 Haushaltungen dieser Größe für einige Wintermonate mit Kohlen versehen können.

5. Ein Segelschiff mit 10 000 Faß a 100 Liter Petroleum würde imstande gewesen sein, eine Stadt von 100 000 Einwohnern 600 Tage mit Petroleum zu versorgen, wenn man den Winterverbrauch für 4 Personen mit ungefähr 2 Litern pro Monat in Anschlag bringen würde.

6. Wenn mit einem Dampfer 5000 Tonnen Gefrierfleisch versenkt sind, dann könnte man, wenn man den früheren und demnach wieder in Geltung tretenden Verpflegungssatz pro Kopf der Bevölkerung mit 250 Gramm wöchentlich in Anschlag bringt, eine Stadt von 100 000 Einwohnern 1400 Tage mit Fleisch versorgen.

Befehl. Ein zur Zeit als Offizier in der Türkei weilender Hochheimer Feldzugsteilnehmer teilt uns das folgende lehrreiche Kriegserlebnis aus Elsch-Lothringen mit: Es war zu Anfang des Krieges in der Bewegungsschlacht. Wir kamen abends in das lehrreiche Dörfchen B. Da keine Zeit war, um lange Quartier zu machen, mußte sich jeder für Unterkunft sorgen. Ein Sanitätsfeldwebel und ich belegten sofort einen schönen, großen Bauernhof mit Beschlag. Der wohlbeleibte Bauer, der uns auf dem Hofe begegnete und den wir auf freundliche Weise um Nachtquartier baten, suchte die Achsel, markierte den „Kann mit versenken“ und zeigte mit dem Kopf „Wadum“. Wir gingen ins Haus, trafen dort die Frau, eine Tochter, einen Sohn und 3 bis 4 Diensthöten. Die Frau sprach nur gebrochen deutsch. Wir fragten, ob wir etwas zu trinken oder zu essen bekommen könnten. Darauf die Antwort: höchstens eine Tasse Milch zu 15 Pfg. Wir nahmen dankend an und waren froh, auch bezahlten wir gerne 15 Pfg. Am nächsten Morgen ging es weiter bis vor B., dann gingen wir wieder zurück und kamen nach ungefähr 3—4 Tagen wieder nach B. Selbstverständlich gingen wir wieder zu unserem alten Quartier. Diesmal noch immer die bösen Blicke, und nur die Frau die einzig sprechende Person. Doch nein, in etwas hatte man sich doch schon gebessert, denn diesmal kostete die Tasse Milch nur noch 10 Pfg. Wir verließen den Ort und die Franzosen rückten ein. Nach einer Woche ungefähr, als die Franzosen nun wieder aus dem Dörfchen vertrieben waren, und sie die einrückenden Deutschen mit ihrer Artillerie beschossen, ließ es sich nicht verhindern, daß sie auch das Anwesen unseres Gastgebers mit Granaten belegten. Diese Nacht verbrachten wir, und zwar zum dritten Male, unter dem Dache unseres beliebten Freundes. Wie waren wir erlöst, als wir diesen Abend bei unserem Landmann eintraten. Alle kamen auf uns zu und begrüßten uns herzlich, und alle auf gut deutsch. Man führte uns in die beste Stube, brachte eine große Birne voll Speck mit Eiern und Milch. Und diesmal kostete die Milch 5 Pfg. Den Speck mit Eiern erhielten wir umsonst. Alles erzählte dann durcheinander, wie die Franzosen gehaust und sich im Gegenfah zu den Deutschen sehr übel benommen hätten. So mußten also die Franzosen kommen, um Deutsche deutsch sprechen zu lernen und die hohen Milchpreise zu brechen. Ob es nicht angebracht wäre, in das Anwesen so manches Kriegsmüchters auch einmal eine solche Sorte Feinde einzulassen, um ihm Mores zu lehren. B. B.

Zur Papiererparnis. Das Kriegssamt gibt bekannt: Sämtliche der Kriegs-Rohstoff-Abteilung unterstellten Kriegsgesellschaften, Kriegsschiffe und Kriegsverbände sind durch nachstehende Rundverfügung, die auch allen anderen in Betracht kommenden be-

hördlichen wie privaten Stellen zur Beachtung empfohlen wird, erneut zur größtmöglichen Einschränkung des Papierverbrauchs verpflichtet worden: Die erheblich gemachten Schwierigkeiten bei der Herstellung von Papier aller Art erfordern eine noch weitergehende Einschränkung des Verbrauchs als bisher. Sofern die gebotene Sparsamkeit nicht mit aller Schärfe durchgeführt wird, ist zu befürchten, daß die Deckung des Bedarfs in absehbarer Zeit in Frage gestellt wird. In den letzten Monaten ist es nur mit Mühe möglich gewesen, den Tageszeitungen den bereits erheblich eingeschränkten Bedarf an Druckpapier zur Verfügung zu stellen. Bei den hohen Anforderungen an Chlor für andere Zwecke ist ferner die sparsame Verwendung von gebleichtem Papier dringend notwendig. Da noch immer beobachtet wird, daß besonders gutes Papier als Schreib- und Druckpapier und zu Briefumschlägen verwendet und daß mit Papier aller Art verschwenderisch umgegangen wird, so wird um entsprechende Veranlassung ersucht. Eine wesentliche Einsparnis kann erzielt werden, wenn Druckpapiere nur in dem unbedingt erforderlichen Maße hergestellt werden. Das Bedürfnis und die Höhe der Auflage muß in jedem Falle sachmäßig nachgeprüft werden. Vervielfältigungen, die nicht oder zur Zeit nicht erforderlich sind, müssen unterbleiben. Dies gilt insbesondere für Propagandadruck, Anträge, Flugblätter usw., die in großen Auflagen hergestellt werden. Auch wird ersucht, von der Eindeckung mit Papier für einen längeren Zeitraum Abstand zu nehmen, um Preissteigerungen und die Verschärfung der Knappheit zu vermeiden. Auch würden weitgehende Beschaffungen keinen Zweck haben, da infolge einer in Aussicht genommenen Bestands- und Verbrauchserhebung die Anrechnung vorhandener Bestände nicht zu umgehen ist. Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung muß sich vorbehalten, den Papierverbrauch in geeigneter Weise nachzuprüfen.

Spottbillige Schweine waren auf dem letzten Schweinemarkt in Raumburg (Saale) zu haben. Für das Paar Korbweine wurden 10—25 Mark gefordert, aber der Ausdauer hatte, konnte bei Markt schloß schon für 2—3 Mark ein Schwein kaufen. Die meisten Jüchter konnten ihre Schweine selbst für diesen Preis nicht loswerden und mußten sie wieder mit nach Hause nehmen. Der Futtermangel und die Unfruchtbarkeit wegen der Schlachttaubheit hatten diesen Preissteiger bewirkt.

Eine kriegerische Postbeamtin. Ein Viehhändler aus Borsig geriet auf dem Postamt in Ellenberbaum mit der diensttuenden Schalterbeamtin in einen Wortwechsel: die Beamtin wurde schließlich so erregt, daß sie ein gefülltes Zintenfaß ergriff und es ihrem Widersacher an den Kopf warf.

Gegen die Hamsterei der Sommerfrischler. Allen Ermahnungen zum Trotz benutzen Kurgäste vielfach ihren Aufenthalt in den Sommerfrischen, um Nahrungsmittel zu hamstern. Das badiische Bezirksamt in Billingen hat nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Kurgäste und Sommerfrischler! Ein ernstes Wort. Im Sommerfrischgebiet ist es allen Fremden in Stadt und Land streng verboten, Lebensmittel einzukaufen. Jede Zuwiderhandlung wird schwer bestraft. Wer hamstert, muß den Ort verlassen und wird der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Er wird nach dem Willen des Belegs an keinem Ort des Landes mehr aufgenommen; sein Name wird hier und in seiner Heimat öffentlich bekannt gemacht. Erischene Lebensmittel werden abgenommen; die Lebensmittelarten werden ihm entzogen.“

Neueste Nachrichten.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 19. Juli. Neue U-Bootsverluste in der Disaga und im Atlantischen Ozean. 21 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein unbekannter bewaffneter beladener Dampfer von mindestens 4500 Tonnen, ein Fischdampfer, und ein beladener Dampfer, der aus einem Gefäß herausgeschossen wurde. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe befanden, soweit festgestellt werden konnte, aus Südgütern, Kohlen und Tonernen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Bewilligung der Kriegskredite.

Wba Berlin, 20. Juli. Der Reichstag hat ohne Erörterung in der 3. Lesung die Kriegskredite von 15 Milliarden Mark gegen die Stimmen der unabhängigen Sozialdemokraten endgültig bewilligt.

Verlegung des Reichstags.

Wba Berlin, 20. Juli. Der Reichstag hat sich bis zum 26. September verlegt.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Antich. Großes Hauptquartier, 20. Juli. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Marnen erreichte nach regnerischem Vormittag, der vorübergehend ein Nachlassen der Kampfthätigkeit zur Folge hatte, die Artillerietätigkeit von mittags an äußerster Heftigkeit. Zielbälle vorstießen bei Lombardtype und östlich von Messines schallten.

An der Artoisfront lebhafteste Feuerthätigkeit zwischen La Bassée und Lens, besonders südwestlich von Loos.

Bei Gavrelle nachts vorrückende englische Bataillone wurden zurückgeworfen. Auch bei Monchy griffen nach heftigen Feuerwechseln die Engländer erneut an, ohne weitere Erfolge zu erzielen. Südwestlich von St. Quentin erlitten die Franzosen bei dreimaligen vergeblichen Angriffen gegen die von uns gewonnenen Gräben blutige Verluste.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich von Caenne nahmen mächtige und Garde-truppen nach kurzer, harter Feuerwirkung Teile der französischen Stellung auf dem Winterberg. Der Jäger leistete erbitterten Widerstand und hatte schwere Verluste. Über 375 Mann sind gefangen, zahlreiche Grabenwaffen als Beute eingebracht worden. Erst abends letzten Gegenangriffe der Franzosen ein; sie führten zu schweren nachlässigen Kämpfen, bei denen einige der von uns gewonnenen Gräben wieder aufgegeben wurden.

Bei den anderen Armeen und bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht außer einigen für uns günstig verlaufenen Vorstößen keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Am 1. Juli hatte die russische Regierung in Ostgalizien einen Teil des russischen Heeres zur Offensive geführt, die nach stürmischen Anfangserfolgen infolge ungeheurer Verluste bald ins Stocken kam. Der russische Soldat, dessen Muth nach Frieden an fast allen Stellen unserer Front in Abänderungsversuchen Ausdruck fand, war wieder umsonst für die Entente geopfert worden.

In Erweiterung des Angriffes der Russen haben unsere Truppen gestern einen Gegenangriff begonnen. Unter persönlicher Leitung des prinzipalen Oberbefehlshabers brachen deutsche Armee-korps nach wirkungsvoller Feuerbereinigung durch deutsche österreichisch-ungarische Artillerie gegen die russischen Stellungen zwischen Sereth und Jzota-Clava vor und ließen über drei Verle-digungslinien durch. Der Feind hatte schwere, blutige Verluste und wich in Auflösung zurück. Bis zum Nachmittag waren einige Tausend Gefangene gemeldet.

Bei Jassow, Dünaburg und Smorgon, sowie längs des Stochod und der Jzota-Clava bis südlich des Dnjestr nahm die Feuerthätigkeit zeitweise erheblich zu. Eigene Vorstöße und gewaltsame Erkundungen führten mehrfach zu schönen Teilerfolgen.

Bei Nowica an der Dniewica sind neue starke russische Angriffe verlustreich abgeschlagen worden.

Front des Generalobersten Herzog Albrecht. In den Nordkarpaten stärkerer Feuer als in letzter Zeit.

Auch in den Bergen östlich des Bedens von Arzbiachseln bei sich die Gefechtsthätigkeit gesteigert.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madsen

und an der Mazedonischen Front

nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.